

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Augenblick richteten drei Unverwundete sich auf. — Nun schien es mir nicht mehr ganz geheuer, und es war mir klar, daß es galt: Siegen oder Sterben!

Ich fällt mein Gewehr und nahm mir vor, den ersten, der an mich heranwollte, aufzuspießen. Wie vom Blitze getroffen, schleuderten aber die Feinde, mein Vorgehen bemerkend, das Gewehr beiseite, reckten die Hände hoch und riefen: „Pardon, pardon, grand malheur!“ Baumlange Kerls waren es, und ich kam mir ihnen gegenüber wie ein Zwerg vor, da ich der kleinste und schwächste meiner Kompanie war.

Ich gab ihnen, so gut es ging, zu verstehen, daß auf allen Seiten Deutsche seien. Einer konnte gebrochen Deutsch und fragte mich, ob es wahr sei, daß sie nun in Deutschland „kaput“ gemacht würden. Selbstverständlich verneinte ich die Frage, und da fing er an, Freudentränen zu vergießen; er zeigte mir das Bild seiner Frau und seiner Kinder und schimpfte dann fürchterlich auf die Engländer. Darauf hat er mich, sie abzuführen. Es war jedoch bei dem anhaltenden Kugelregen unmöglich, bei hellem Tage durchzukommen, und ich gab ihnen zu verstehen, daß es erst gegen Abend möglich sein werde, wegzugehen.

Mir blieb nichts anderes übrig, als mit den vier Feinden, drei Unverwundeten und einem Leichtverwundeten, im Graben zu verweilen, bis der Abend herankam. In der Zwischenzeit befahl ich meinen Gefangenen, ihre schwerverwundeten Kameraden zu verbinden, was sie auch bereitwillig taten. Dann aber bat sie mich, ein Pfeifchen rauchen zu dürfen, packten Brot und Fleisch aus und luden mich sogar zum Essen ein. Herzhaft griff ich zu, und es wurde tatsächlich ein richtiges Freundschaftsessel im französischen Schützengraben. Doch hielt mich das nicht ab, fortgesetzt ein scharfes Auge auf die Leute zu haben. —

Gegen Abend brachte ich die vier meinem Feldwebel, der mir aber nicht etwa eine Strafe wegen der „Gefangenahme ohne Befehl“ erteilte, sondern mich zur Verleihung des Eisernen Kreuzes in Vorschlag bringen wollte.

Der Sturm der 72er auf die russischen Schanzen bei Rudnik.

(Hierzu das Bild Seite 309.)

Eines der prachtvollsten Schulbeispiele, um den Wert der österreichisch-ungarischen Truppen gegenüber dem der russischen genau abzuschätzen, bietet der Sturm des ungarischen Regiments Nr. 72 unter dem in der Geschichte jenes Regiments mit goldenen Buchstaben zu schreibenden Obersten Wossala auf die geradezu meisterhaft in mehreren Linien übereinander angelegten russischen Schanzen bei Rudnik.

Drei Bataillone des Regiments auf der einen Seite, auf der anderen das ganze 1. russische Infanterieregiment. Die Russen in wahrhaft furchtbaren Schanzen, die sich 2000 Schritte hinzogen und staffelförmig hinter- und übereinander vor einem Walde abdachten; vor der Stellung ein wahres Glacis: vollkommen festungsartig hergerichtet, kreuz und quer Stacheldrahthindernisse, von unterirdischen Minenfeldern durchsetzt, an den Flanken durch Positionsartillerie verteidigt, eine fertige Festung. Das Vorfeld ist frei, der Wald im Rücken der Russen gestattet das ungehinderte Heranziehen von Verstärkungen.

Am Fuße dieses furchtbaren Geländes geht das Infanterieregiment Nr. 72 und ein Trenseiner Bataillon der 71er zum Angriff vor, der auf eigene Faust vom Obersten befohlen und erst während des Gefechtes durch einen Befehl

des Generalmajors v. Schariczter gutgeheißen wurde. Das Kräfteverhältnis ist an Zahl annähernd gleich, eher für die tapferen Ungarn ungünstiger zu nennen. Nach der Rechenkunst des Krieges greift man solche Stellung jedoch bestenfalls im Verhältnis drei zu eins an. Aber etwas in diesem Kriege Seltenes bestimmte Oberst Wossala zu dem unerhörten Wagnis. Mußten alle österreichisch-ungarischen Erfolge bisher nicht nur gegen die erdrückende russische Überlegenheit der Menschenziffern, sondern auch gegen eine an Zahl oft drei- und vierfach überlegene Artillerie erkämpft werden, so war hier die Zahl der österreichisch-ungarischen Artillerie jener des Gegners fast gleich. Hier bestand der Vorteil der Russen „nur“ in einer geradezu uneinnehmbar zu nennenden befestigten Stellung von der Stärke des Vorfeldes eines Forts.

Während Generalmajor Willerding die ganze Stellung der Russen zu umfassen im Begriff war, packten die Ungarn den Stier bei den Hörnern an und unternahmen den denkwürdigen Angriff. Kleine Teile eines Feldkanoneregiments (ebenfalls Pozsonyer wie die 72er) bereiteten den Angriff durch flankierendes Feuer in mustergültiger Weise vor; die russischen Batterien hatten sich gegen die österreichisch-ungarischen (es waren nur drei vom 14. Feld-

kanonenregiment!) dermaßen ihrer Haut zu wehren, daß sie den mit unhemmbarem Schneid vorgehenden Ungarn nicht viel Unheil bereiten konnten. Dafür spielten aus den russischen Deckungen die Maschinengewehre. Hageldicht fielen ihre Streugarben in die stürmende Truppe, rafften u. a. den Adjutanten an Oberst Wossalas Seite hinweg. Die eigenen Maschinengewehre waren gegen solche Stellung machtlos; aber die Ungarn, die fast mehr mit dem Zerhauen der Drahthindernisse zu tun



Phot. A. Diekmann, freiw. Krankenpfleger.
Höhlenwohnungen bei Laon, in die sich die Bevölkerung zum Schutz gegen das Artilleriefeuer zurückgezogen hat.

hatten als mit Schießen, deckten sich, so gut sie es vermochten, und so hatte das schöne Regiment auch infolge der geschickten Führung ziemlich geringe Verluste. Doch nicht bloß diese Gefahren drohten. Überall, mitten zwischen den Truppen, tat sich mit Krachen und Flammen die Erde auf, und ungeheuren Garben flogen mit den elektrisch entzündeten Flatterminen ganze Vulkane von Erde und Steinen in die Luft. Wer das Unglück hatte, auf einer solchen Stelle zu stehen, der wußte freilich nichts von seinem eigenen Ende. Die Überlebenden, links, rechts und vor sich von einem zweiten Ausbruch bedroht, hielten die Tornister über sich, denn gleich darauf prasselte der zerschmetternde Hagel der Steine hernieder, die Hunderte von Metern emporgeschleudert worden waren. Bei unerfahrenen Truppen ist die Wirkung solcher Flatterminen geradezu sinnverwirrend; die 72er aber waren über die geringe Zahl der Verluste bei solchen schauerlich anzusehenden Ausbrüchen des Erdbodens belehrt und drangen unaufhaltsam vorwärts, bis in die Wurfweite der Ersatzbomben, die ihnen die Russen entgegenschleuderten. Aber auch dieses Mittel, das im japanischen Kriege solchen Schrecken verbreitet hatte und seinerzeit als Drohmittel der Serben durch alle Zeitungen lief, versagte nicht. Die Ungarn stürmten die Befestigungen, bevor die Russen sie noch zu räumen vermocht hatten, und nahmen über 700 Mann, fast den fünften Teil des ganzen Regiments, gefangen. Der beste Beweis, daß die Russen keineswegs etwa durch die Umgehung oder das Feuer der Artillerie erschüttert und zum Verlassen der Stellungen gezwungen worden waren, sondern daß der sehr gut geleitete, gut geschützte und mit verhältnismäßig geringen Verlusten herangetrugene Angriff der Ungarn unter Wossala sie vollständig überrumpelt hatte.